

SPIDERMAN WOHNT HIER NICHT MEHR

40 LIEBHABER UND NOCH EINEN ZUM NACHTISCH –
DAS TIERREICH WIMMELT VON STARKEN WEIBCHEN

FOTO: HEIDI & HANS-JÜRGEN KOCH /
ANIMAL-AFFAIRS.COM

Das Alpha-Frauchen

Man weiß ja so einiges über die Hyäne, was sie nicht gerade sympathisch macht: Sie ist muskulös und gedrungen, wirkt durch ihren auffällig kräftigen Oberkörper stets angriffslustig und hat im Maul ein paar Hauer, die der Hyäne selbst das zäheste Stück Fleisch wie ein Filet vorkommen lassen. Und der Darm verdaut selbst Knochen und Zähne seiner Opfer.

Wenn es so etwas wie ein Alpha-Frauchen im Tierreich gibt, dann kommt dieser Titel unbestritten der Tüpfel-Hyäne zu. Bei dieser vor allem in der afrikanischen Savanne beheimateten Art dominieren die Weibchen, deren Rudel bis zu 100 Tiere umfassen kann. Bei so vielen Untertanen braucht es natürlich Respekt und der basiert bei den Tüpfel-Hyänen – wie schon das grimmige Äußere erahnen lässt – auf betont aggressivem Verhalten. Durch die Adern des Tüpfel-Hyänen-Weibchens schießt das männliche Hormon Androgen in solchen Mengen, dass selbst die ungeborenen Welpen im Mutterleib der Anführerin gehörig davon abbekommen: Sie werden als ranghöchste geboren. Die weibliche Tüpfel-Hyäne ist den männlichen Tieren auch sonst körperlich überlegen, die Klitoris kann sogar Penisgröße erlangen. Einer Studie amerikanischer Zoologen zufolge zeigt der männliche Nachwuchs eines dominanten Tüpfel-Hyänen-Weibchens auch mehr Hartnäckigkeit bei der Ausübung des Geschlechtsaktes. Generell haben es die Männchen wegen der Dominanz der Frauen beim Paarungsakt nicht leicht. Erschwerend kommt hinzu, dass das weibliche Geschlechtsteil hinter einer Art Schein-Hodensack versteckt liegt.

LINKS: HEUTE EINE KÖNIGIN: BESSER GESTELLTE AMEISENFRAU
KURZ VOR DEM JUNGFERNFLUG

Die Haremsdame

Der Kuckuck zählt zu den schillerndsten Erscheinungen unserer heimischen Flora, wobei sein halbseidener Ruf selbst in unseren alltäglichen Sprachgepflogenheiten Nachhall findet. Schuld hat die Kuckucksfrau mit ihrem Brut-Parasitismus, den sie vornehmlich zwischen Mai und Juni exerziert: Sie platziert dabei ihr frisch gelegtes Ei mit Vorliebe in die gemachten Brutplätze der Bachstelzen, Zaunkönige oder Rotschwänzchen. Ihre Gerissenheit zeigt sich im sorgfältigen Studium des Nestbaus der Wirtsvögel. Danach wählt sie ein farblich und von den Maßen her stimmiges Kuckucksei aus und wuchtet es unbemerkt ins fremde Nest.

Das Männchen steckt dabei mit dem Kuckucks-Weibchen unter einer Decke. Es trägt, indem es den Wirtsvogel durch helles Schreien ablenkt, zum Gelingen der Hinterlist bei. Ansonsten ist das Männchen aber eines von vielen; das Weibchen lebt nämlich promiskuitiv und hält sich gerne einen Kuckucks-Männchen-Harem. Obwohl der Ruf eines Kuckucks landläufig Glück verspricht, wird besonders das Kuckucks-Weibchen von Kleinvögeln allerlei Couleur beschimpft und gar angerempelt. Die südamerikanische Ausprägung dieser Spezies, der Roadrunner, avancierte Ende der 40er Jahre zum Kinderliebbling und Cartoon-Star. Das Besondere bei diesen Steppenbewohnern: Während das Weibchen das täglich Brot anschafft, brütet das Männchen zu großen Teilen den Nachwuchs aus.

Die mit dem Greifschwanz

Seepferdchen galten einst in der griechischen Mythologie als die Nachfahren der Rösser, die – vor einen Streitwagen gespannt – Poseidon über die Weltmeere zogen. Ihr antiker Name, Hippocampus, verriet noch immer etwas von ihrer legendären Bedeutung und auch sonst umweht das Seepferdchen ein romantisches Lüftchen: Sie halten sich nämlich bis ans Lebensende die Treue.

Das Liebespiel beginnt schon im Morgengrauen, wenn das Seepferdchen-Weibchen mit ihren eindringlichen Klicklauten den Balzreigen eröffnet. Am Ende der Balz, die sich oftmals über mehrere Tage erstrecken kann, steht eine einmalige Besonderheit der Natur: Nicht das Weibchen bringt den Nachwuchs zur Welt, sondern das Männchen. Dabei umklammert das paarungswillige Seepferdchen-Weibchen das Männchen mit ihrem Greifschwanz und spritzt ihm seinen üppigen Dottervorrat in die Brusttasche. Das Seepferdchen-Männchen vollzieht sodann eigentümliche Hula-Hoop-Bewegungen, damit auch alle Eier mit seinem Sperma befruchtet werden. Nach der Brutzeit von rund einem Monat ist es dann soweit: Das Männchen zieht sich ins Seegras zurück und gebärt unter großen Anstrengungen die Jungen. Vom zahlreich ausgespuckten Nachwuchs überlebt jedoch meist nur ein einziges Neugeborenes.

Rette sich wer Mann

Ihren Namen verdankt die schwarze Witwe ihrer Eigenart, nach der Paarung das viel kleinere Männchen auffressen zu wollen. Ganz so blöd sind die männlichen Witwen aber nicht, sie haben nämlich eine Technik entwickelt, um eine bessere Chance auf eine zweite Kopulation zu bekommen. Vor dem Akt schnüren sie mit Hilfe ihrer Bauch-

muskulatur ihren Hinterleib ab und schieben damit die Bauchorgane nach vorne. Somit kann die schwarze Witwe ruhig am Hinterteil des Männchens herumknabbern, sterben wird es davon noch nicht und hat vielleicht die Chance, tatsächlich mit seinen Spermien neues Leben zu stiften.

Denn die Weibchen besitzen zwei Organe zur Aufbewahrung der Samen, die nacheinander gefüllt werden. Stirbt das Männchen nach der ersten Kopulation, werden die Spermien seines Rivalen später im zweiten Organ gespeichert. Die Weibchen sind mit 15 Millimeter Durchmesser drei mal so groß wie die Männchen – und nur sie können dem Menschen gefährlich werden. Die Klauen des Männchens dagegen können menschliche Haut nicht durchdringen. Zur bevorzugten Beute dieser Spinnenart zählen Insekten, die sie sich gern auf Außentoiletten fängt, indem sie ein Haubennetz unter die Brille spinnt. Durch den Fäkaliengeruch werden die Insekten angelockt und gefangen. Setzt sich ein Mensch unachtsam hin, kann es zu einem gefährlichen Biss kommen. Innerhalb der ersten Stunde merkt das Opfer meist noch nichts, aber spätestens nach einer Stunde setzt ein ständig steigender Schmerz ein.

Die Sex-Produzentin

Ameisen sind Insekten und gehören zur Gruppe der Hautflügler, ebenso wie Bienen, Wespen, Hummeln und Hornissen. Sie bilden immer einen Staat, der aus 100.000 bis fünf Millionen Arbeiterinnen bestehen kann und einer oder mehreren Königinnen. In Kolonien mit nur einer Chefin haben alle Tiere die gleiche Mutter. Sie sind also Geschwister. Wegen dieser engen Verwandtschaft kümmern sie sich auch alle um das Wohl ihrer Königin. Die ist etwas größer als ihre Kinder und hat als Jungtier Flügel. Das Besondere aber steckt in ihr drin, denn nur sie kann Eier legen. Die Arbeiterinnen besitzen lediglich verkümmerte Geschlechtsorgane.

Ameisenköniginnen können bis zu 29 Jahre alt werden. Alle anderen schaffen dagegen kaum mehr als zwei bis drei Jahre. Wenn die Königin aus ihrem Winterschlaf tief im Ameisenbau erwacht, ist dies die einzige Zeit im Jahr, in der man sie beobachten kann, da sie nur im Frühling ans Tageslicht geht. Nach drei bis acht Tagen verzieht sie sich wieder tiefer in den Bau und fängt an, Eier zu legen, bis zu 300 Stück pro Tag. Sie ganz allein entscheidet, ob es Männchen oder Weibchen werden sollen. Als erstes stellt sie ausschließlich Jungköniginnen her, weil spät geschlüpfte Königinnen sonst nur geringe Chancen haben, einen neuen Staat zu gründen. Danach schenkt sie nur noch Männchen das Leben, die die neuen Jungköniginnen begatten.

Sind Weibchen und Männchen geschlüpft, bereitet sich der gesamte Staat auf den Hochzeitsflug vor. Im Nest herrscht dann allgemeine Unruhe. Die Jungtiere verspüren immer mehr den Drang, auf Grashalme, Hügel oder Bäume zu klettern. Eines Tages, meistens im Früh- oder Hochsommer, erheben sich wie auf Kommando alle beflügelten Jungtiere gleichzeitig in die Luft. Dann werden die Jungköniginnen durch die Männchen in der Luft begattet. Es ist keine Seltenheit, dass ein Weibchen bis zu 40 männliche Liebhaber hat. Schließlich muss der empfangene Samenvorrat für ein ganzes Leben reichen. Kurz nach der Befruchtung sterben die männlichen Ameisen ab. Die jungen Königinnen lassen sich nach dem Hochzeitsflug zu Boden fallen und werfen ihre nun nutzlos gewordenen Flügel ab. Sie werden nie wieder in die Luft gehen.